

Kulturräume
1/2 – 2014

Des espaces culturels
Spaces for Culture

Kulturfabrik in Marseille – Musik als Magnet –
Architektur statt Feuerlöscher – Transformation
einer Kohlenzeche – Doppelte Werfthalle
und: Neue Parks in Basel und Berlin

werk,
bauen+wohnen

100
Jahre



CHF 27 / EUR 19
9 770258 920000



Erster Preis: Graber Pulver Architekten



Zweiter Preis: Duplex Architekten

Weniger Theater, mehr Musik

Esplanade Nord,
Gaswerkareal, Biel

Bei dem eingeladenen Wettbewerb, den die Stadt Biel als Grundeigentümerin zusammen mit zwei privaten Investoren ausgeschrieben hatte, ging es um die Gestaltung der nördlichen Platzfront der neuen «Esplanade» beim Kongresshaus und damit um die entscheidende Etappe in der Entwicklung des mitten in der Stadt jahrzehntelang brachliegenden Gaswerkareals, wo sich seit der Festlegung des Quartierplans 2008 allmählich ein neues Quartier entwickelt.¹ Einem Stadtreil von rund zwei Hektaren die Attribute der Urbanität zu verleihen, nachdem er lange im Abseits lag, ist ein schweres Unterfangen und erfordert das langfristig koordinierte Handeln zahlreicher Akteure. Es kommt selten vor, dass in einer mittelgrossen Stadt von 54 000 Einwohnern eine 300 Meter lange Stadtfassade an einem öffentlichen Platz zu gestalten ist, und das gemeinsame Engagement der Bauherrschaft

ten ist vorab zu würdigen. Jedes der fünf prämierten Projekte würde es verdienen, detailliert aus der Perspektive des städtischen Umfelds, der Wohntypologie und des architektonischen Ausdrucks kommentiert zu werden.² Die in ihrer Auffassung von städtischer Architektur ganz unterschiedlichen Vorschläge der ersten beiden Ränge veranlassen mich jedoch dazu, meine Analyse auf die Divergenz dieser Ansätze zu konzentrieren.

Vereinheitlichende Theaterkulisse

Das von den Verfassern des zweitklassierten Projekts gewählte Motto «Sipario» (Theater-Vorhang) erlaubt uns, das Verhältnis von Form und Inhalt zu diskutieren. Der Vorschlag von Duplex Architekten, Zürich, betont die Aspekte eines einheitlichen Ausdrucks der Fassade und deren Autonomie in Bezug auf das Dahinterliegende. Der Vorschlag geht davon aus, dass eine Fassade umso eher den Massstab des Urbanen vermittelt, als sie die Vielfalt ihrer Gebäude und Funktionen zu einer Einheit zu verbinden vermag. Zudem wirke eine Fassade umso urbaner, je mehr sie etwas Eigenes darstelle, unabhängig von der Bausubstanz, an die sie anschliesst. So entwickelt «Sipario» über die gesamte Esplanade Nord die Wellenform seines Vorhanges im wechselnden Rhythmus von a-b-a-c a-b-a-c etc. mit einer konstanten Gesimshöhe von 23,5 Metern (dem vorgeschriebenen Maximum) und einer durchgehenden Reihe gewölbter Arkaden im Erdgeschoss.

Im Grundriss bildet diese Fassade eine tiefe, in polygonale Raumbfelder geteilte Schicht. Diese teilweise verglasten, teilweise offenen, wabenartigen Felder bringen, in Kombination mit den offenen oder geschlossenen Storen, einen Zufallsfaktor ins ganze Ensemble. Die Fassade will hier demonstrativ mehr sein als bloss eine Haut oder ein zweidimensionales Bild. Diese Tiefe oder Raumhaltigkeit, wie Bernard Hoelsli und Paul Hofer dies in ihren Kursen an der ETHZ in den 1970er Jahren gerne nannten, wäre an sich sehr positiv – hier jedoch wird sie zu einem «Raumpuffer», eingeschoben zwischen Gebäude und Platz, als müsste sie deren unausweichlichen Zusammenstoss vermeiden.

Die Projektentwerfer verdeutlichen durch das gewählte Motto, aber auch durch konzeptuelle Verweise

Auslober
Einwohnergemeinde Biel, vertreten durch die Präsidialdirektion der Stadt Biel, Abteilung Stadtplanung

Fachjury
Fritz Schär, Bern (Vorsitz)
Franz Oswald, Bern
Thomas Lussi, Luzern
Rita Wagner, Visp
Jürg Saager, Biel
François Kuonen, Biel

Prelsträger
1. Preis: Graber Pulver Architekten, Zürich
2. Preis: Duplex Architekten, Zürich
3. Preis: Froelich & Hsu Architekten, Zürich
4. Preis: 115West* architekten, Biel
5. Preis: Süd 5 Architekten, Biel



Situation, Graber Pulver Architekten



Querschnitt, Graber Pulver Architekten



1. Obergeschoss, Graber Pulver Architekten



1. Obergeschoss, Duplex Architekten



Wettbewerb

auf barocke Raumauffassungen und die Embellissements des französischen Premier Empire (Avenue de Rivoli) ihren theatralischen Ansatz: demnach wäre eine Stadtfassade zunächst immer eine Leinwand, eine Maske, über unvorhersehbare Gegebenheiten geworfen, um Widersprüche zu kontrollieren, und um eine imaginäre Darstellung, einen virtuellen Inhalt oder illusionistischen Effekt hervorzubringen: Im konkreten Fall, um dem öffentlichen Raum der Esplanade einen Anstrich festlicher Grösse zu verleihen.

Die Jury äusserte die Befürchtung, dass diese Theatralität gerade das wichtigste Element der städtebaulichen Situation, das westlich angrenzende Bieler Kongresshaus, seines ikonischen Werts berauben könnte.³ Darüber hinaus kritisierte sie die übermässige Tiefe dieser Baukörper, die eine natürliche Belüftung und Beleuchtung erschwert, sowie die mangelnde Etappierbarkeit des Projekts.

Schade ist zudem, dass dieser Entwurf sich auf die allzu wörtliche Konstruktion einer Metapher beschränkt (die Wellenbewegung einer Vorhangfassade) und nicht versucht, aus diesen Wellen einen Rhythmus für die Organisation des Grundrisses zu gewinnen. Gewiss, es gibt in der Folge von a-b-a-c eine Übereinstimmung zwischen den a und den vertikalen Anbindungen, aber darüber hinaus bleiben die Dinge beliebig. Somit kontrastiert die äusserlich gezeigte Strenge brutal mit der unstrukturierten linearen Anordnung der Gebäude, obwohl sie doch systematisch als Zweispänner organisiert sind. So entlarvt sich diese Fassade, die ihren Rhythmus nicht mit der Bau- und Raumstruktur der Gebäude in Übereinstimmung zu bringen vermag, schliesslich als bloss willkürliche und hochtrabende Geste à la Potemkin.

Harmonische Komposition von Unterschiedlichem

Das siegreiche Projekt von Graber Pulver Architekten, Zürich, widersteht der szenografischen Versuchung und konzentriert sich auf die Komposition der heterogenen Programmteile zu einem kohärenten Ganzen. So gesehen ist dieses Projekt eher musikalisch als theatralisch. Es versucht nicht, die Gebäude entlang der Esplanade Nord mittels einer formalen Analogie zu vereinheitlichen,

sondern schlägt nur eine Gliederung vor, die es ermöglicht, die unterschiedlichen Elemente ohne Konflikte neben- oder übereinander zu platzieren. Die horizontale Abfolge von Hotel, Miet- und Eigentumswohnungen sowie Dienstleistungen zum Beispiel wird nicht durch eine Einheitsfassade überdeckt; sie wird vielmehr durch unterschiedliche Fensterformate und unterschiedliche Verhältnisse zwischen Voll und Leer angezeigt. Auch auf der Hofseite ist die Absicht spürbar, den Wechsel der Programminhalte und Erschliessungstypen an der Fassade sichtbar werden zu lassen. In der Vertikalen folgen sich auf der Platzseite im Erdgeschoss eine offene Arkade, darüber ein Mezzanin, drei Standardetagen und ein Duplex-Penthouse.

Alle diese Niveaus liegen eigentlich in der gleichen Ebene; dennoch schafft der Wechsel von Einzügen (Loggien) und Auskragungen (Balkonen) mit seinen Schrägen ein facettiertes Relief (wieder die berühmte «Raumhaltigkeit»), das mit der Art Déco-Tradition der Nachbarschaft wunderbar zusammenklingt. «Papillon» oder «Falter», das Motto des Projekts, bezieht sich zweifellos und poetisch auf dieses Faltenwerk und insbesondere dessen rhythmischen Flügelschlag. Doch man ist hier, im Gegensatz zum vorherigen Projekt, weit weg von der wörtlichen Umsetzung einer Metapher, denn was beim Siegerprojekt die Fassade eint, ist der optische Eindruck eines Ensembles, eine modulierte Textur ohne absichtsvollen symbolischen Gehalt und ohne ausser-architektonischen Bezug. Wie in der Musik nimmt man hier ganz einfach einen Akkord, einen Einklang wahr, dessen Harmonie man gerne näher untersucht.

Stadt als Dimension des Entwurfs

Um einen Einklang zu erzielen (zum Beispiel unter den Einzelinteressen in einem Gemeinschaftsprojekt), muss die Vielfalt der ursprünglichen Materialien lesbar bleiben, denn sonst können komplementäre Bezüge nicht wahrgenommen werden. Das zweitklassierte Projekt geht bei der Standardisierung der einzelnen Teile zu weit und zwingt alle Protagonisten, mit einer einzigen Stimme zu sprechen. Das Siegerprojekt dagegen lässt jedem Teil seine eigene Identität und jedem Akteur seine Handlungsspielräume und be-

schränkt sich darauf, den harmonischen Zusammenklang der einzelnen Stimmen zu gewährleisten. Dieser Ansatz hat den Vorzug, so die Jury, dass er mit Veränderungen der Etappierung oder der Nutzungen flexibel umzugehen vermag.

Die von Graber Pulver entworfene Fassade ist eben kein zusätzliches architektonisches Objekt, das zwischen den städtischen Raum und das innere Gewebe der Bauten geschoben wird, sondern Ausdruck der Gebäude selbst, die in ihrer individuellen Ausprägung nur gerade so weit angepasst wurden, um das von der Situation geforderte urbane Moment zu integrieren.⁴ Diese urbane Dimension zu einem integralen Teil eines Projekts zu machen heisst eben nicht, den Gebäuden einen separaten Teil hinzuzufügen, sondern deren Entwurf mehr oder weniger der Rolle anzugleichen, die sie im Kontext spielen sollen.

Die Jury hat zweifellos die richtige Wahl getroffen; doch man kann sich vorstellen, wie heftig die Diskussionen waren, die von diesem Spagat zur Einstimmigkeit führten.

— Sylvain Malfroy

Aus dem Französischen
von Suzanne Leu

1 Siehe die ausgezeichnete Entstehungsgeschichte der städtischen Umnutzung gemäss Erläuterung in der Botschaft des Stadtrates zur kommunalen Abstimmung vom 15. Mai 2011 bezüglich der Esplanade, 1. Etappe www.biel-bienne.ch/files/pdf2/pra_sm_esplanade_botschaft_f_2011.pdf

2 Der illustrierte Bericht der aufgenommenen zwölf Projekte kann von der Homepage der Direktion Bau, Energie und Umwelt heruntergeladen werden www.biel-bienne.ch/fr/pub/administration/direction_des_travaux_publics/constructions/concours_darchitecture.cfm#UqL1spE6Eb8

3 Zum Kongresshaus siehe die kürzlich erschienene, französisch/deutsche Monografie: Max Schlup Architekt/architecte, Sulgen 2013

4 Zum Unterschied zwischen «unabhängigem Teil» und «Moment» (= nicht abtrennbarer Teil), siehe Barry Smith, Parts and Moments, Studies in Logic and Formal Ontology, München 1982